

Der Gesellschafter.

Den 19. September.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

* Nagold. Der Vorstand des hiesigen Bürgervereins, welcher aus bekannten Gründen staatsbürgerliche Wahlrechte nicht auszuüben pflegt, hat unter „brüderlichem Gruß“ an die „verehrliche Wäblerschaft des Bezirks Nagold-Herrenberg-Horb“ Ausschreiben erlassen, worin dieser Wäblerschaft angezeigt wird, daß der Verein zur Betreibung der Niederlegung des Mandats von Seite des Reichstags-Abgeordneten Fallati, wegen seines „unehrenhaften Benehmens in der Paulskirche“, sich an die Spitze der hiesigen Wähler gestellt habe und daß bereits eine dießfällige Zuschrift, welche diese Forderung in dürren Worten an Fallati stelle, beraten und angenommen worden sey. Dieses Ausschreiben, welches sich als eine Nachretung des in Eile gefaßten Beschlusses der mit den einzelnen Verhältnissen weniger bekannten Stuttgarter Vereine, nicht des Landes-Ausschusses, wie es in dem Ausschreiben heißt, charakterisirt, hat den Zweck, die Wäblerschaft des Bezirks zu gleichem Schritt einzuladen. Es läßt aber völlig unerwähnt, was die Folge einer dießfälligen Erklärung seyn wird. Auf diese glauben wir um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als der Bürger-Verein, statt, wie es in volkstümlichen Vereinen in solchen Fällen üblich, seine Zuschrift öffentlich zu beraten und zu beschließen, diese in geheimer Sitzung, also höchstens unter Mitwirkung von etlich und fünfzig Personen, angenommen und nicht einmal der Wäblerschaft, deren Beitritt er verlangt, mitgetheilt hat. Diese Folge wäre, so fern Fallati einen Ausdruck der öffentlichen Meinung in einer nicht zur Oeffentlichkeit gelangten Erklärung finden und demgemäß von seinem Posten zurücktreten sollte, keine neue Wahl, sondern die Einberufung seines Ersatzmannes, des Defans Stokmayer in Nagold. Will dieser im Sinne der Mehrzahl seiner Wähler handeln, so wird er sich in manchen Fragen mehr von der Volkspartei abwenden müssen, als es Fallati bisher gethan hat, und die Wähler, welche Fallati abberufen zu sollen glauben, weil er ihrer Ansicht bei seiner Abstimmung zu wenig Rechnung gettrogen, werden demnach einen Abgeordneten an seine Stelle setzen, der, wenn er solches nicht thut, gerade der Ansicht der Mehrzahl seiner Wähler entspricht. Dieses mögen die Wahlmänner vor ihrer Entschließung bedenken. Zum Schluß sey noch die Bemerkung erlaubt, daß die Stuttgarter Vereine Fallati eines „unehrenhaften Benehmens“ nirgends beschuldigt haben, sondern daß diese Verdächtigung des Charakters in dem Nagolder Bürgerverein ihren ersten Ausdruck gefunden hat.

× Schönbrunn, den 17. September. Heute war hier eine sehr zahlreiche Versammlung, um mit dem Abgeordneten Geigle vor seinem Abgang zur Ständekammer die Wünsche des Volkes zu beraten. Unter andern Gegenständen kam namentlich die Ausgabe von Papiergeld

zur Sprache, die als höchst dringend von der Versammlung erkannt wurde, um dem Gewerbehand und der Landwirtschaft wieder aufzubellen und den Verkehr zu beleben. Von den anwesenden Altenstägern wurde eine Adresse an den Reichstags-Abgeordneten Matthy der Versammlung zur Unterschrift vorgelegt, um denselben zum Niederlegen seines Mandats zu bewegen. Dieselbe ist in kräftiger Sprache abgefaßt und wird hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlen. Endlich wurde vorgeschlagen, für den Oberamtsbezirk Nagold einen Verein zu gründen, der sich zur Aufgabe mache, sowohl die politischen als die gewerblichen Fragen mit Berücksichtigung auf den Oberamtsbezirk zu besprechen und das Resultat seiner Berathung zu veröffentlichen. (Eine Einladung dazu steht unter den heutigen Anzeigen.)

Stuttgart, den 15. September. In der gestrigen Sitzung des Volksvereins hielt Regierungsrath Pfeiffer einen längeren Vortrag über die Nothwendigkeit der alsbaldigen Einberufung einer konstituierenden Versammlung für Württemberg, worauf er den Antrag stellte, in einer Adresse die drei Staatsräthe Römer, Duvernoy und Goppelt zu ersuchen, den versammelten Ständen sogleich ein demokratisches Wahlgesetz für eine konstituierende Versammlung vorzulegen und dann alsobald die betreffenden Wahlen vorzunehmen; während der Dauer dieser Wahlen hatten dann die erst zusammengesetzten Stände Gelegenheit, die wichtigsten Regierungsvorlagen zu erledigen. Dieser Antrag wurde von mehreren Rednern unterstützt und schließlich von der sehr zahlreichen Versammlung einstimmig angenommen. In derselben Sitzung wurde noch die vom Antragsteller in diesem Sinne verfaßte Adresse mit einigen unbedeutenden Modifikationen gut geheißsen. — Die Organisationskommission hat jetzt die Berathung ihres ersten Berichtes, des Gesetzentwurfs über Verwaltung der Gemeinden, beendigt. Derselbe wird in den nächsten Tagen gedruckt erscheinen. — Das Finanzministerium soll die Absicht haben, den Ständen eine Erhöhung der Steuern von Kapitalien, Besoldungen und Pensionen vorzulegen; und überdieß, da für die Vorbereitungen zu einer Einkommenssteuer die Zeit zu kurz wäre, einen nach Prozenten zu bemessenden Zuschlag zu den ordentlichen Steuern. — Moriz Mohl, der vom Oberamtsbezirk Heidenheim als Abgeordneter in unsere Kammer gewählt ist, hat diese Stelle niedergelegt. — Die Stände, welche auf den 20. d. einberufen sind, sollen, wie es heißt, nur zehn Tage bei einander bleiben.

Korrespondenzberichte aus Ulm in der Oberrhein- und der deutschen const. Zeitung beschwerten sich sehr darüber, daß nachdem es sich doch vorausgestellt habe, daß Oberlieutenant v. Minzwig der intellektuelle Urheber des schändlichen Attentats im Schiff sey, obgleich er am Tag nach der That es mit seinem Ehrenwort abgeschworen, — doch nun die Wachen von seinem Zimmer weggeroggen worden seyen und er nun auf Ehrenwort stehe. — Neu-

tenant v. Gaisberg sey ganz frei, und er sey nur eines Dienstvergebens wegen durch den erstandenen Untersuchungs-Arrest bestraft worden, obgleich auch ihm, trotz seines verpfändeten Ehrenworts, Theilnahme an den Auentat zur Last falle, indem ihm zwei Zeugen auf ihr bürgerliches Ehrenwort das Gegentheil seiner Behauptungen nachgewiesen. Gaisberg werde zwar als wenig geübt befähigt und zurechnungsfähig ausgegeben, warum mache man ihn aber alsdann zum Offizier und behalte ihn nun, trotz seines fälschlich verpfändeten Ehrenworts.

In Ulm ist vom Kriegsministerium der Befehl eingetroffen, keine weiteren Beurlaubungen bei den dortigen Regimentern vorzunehmen; auch die provisorische Garnison Wiblingen aufzubeheben und die dortigen 6 Kompanien des 2. Infanterieregiments wieder nach Ulm zurückzuziehen.

Unsere Truppen in Holstein haben nun zwar zunächst nicht gegen den Feind, die Dänen zu ziehen, sondern liegen untätig in und um Altona, dagegen liegt ihnen ein anderer Feind auf dem Hals, die Cholera, welche in Altona und Hamburg bereits ihr Wesen treibt. Die meisten Truppen, darunter auch die Württemberger, bereiten sich zum Abzug aus Schleswig-Holstein vor: doch ist am 11. ein Bataillon des württembergischen 8. Infanterie-Regiments von Altona nach dem Norden befördert worden, um einen Theil der in den Herzogthümern bleibenden Besatzung zu bilden. Diese soll bestehen aus der hanseatischen Reiterei und einem Bataillon Badener und einem Bataillon Württembergern, welche in Schleswig verbleiben müssen.

Am vorigen Mittwoch, dem 13. September, kam unser württembergisches Reiterregiment auf dem Rückmarsch wieder in Gießen an. Die Soldaten erklärten offen, daß sie nur ungern zurückgehen.

Auf dem kürzlich in Untertürkheim abgehaltenen Fasnacht sind die Preise der Fässer stark gewichen. Während voriges Jahr der Eimer 8 bis 11 fl. kostete, war er diesmal zu 2 fl. 30 kr. und billiger zu haben.

Die Ortsvorstände von Hemigkofen und Nonnenbach bei Friedrichshafen am Bodensee zeigen an, daß der Wein dort so gut stehe, daß nach dem jetzigen Reifegrad der Trauben der 1846r vom heurigen Erzeugniß noch werde übertroffen werden. Das wäre nicht bitter!

Die unnatürliche Mutter eines kürzlich bei Laupheim auf dem freien Felde todt gefundenen Kindes ist entdeckt; sie ist von Dischingen, Oberamts Ehingen, und sitzt seit einigen Tagen in Laupheim in Untersuchung. Wie man hört, soll dieses schon das zweite Kind seyn, das sie umgebracht hat.

Tages-Neuigkeiten.

In der 76. Sitzung der verfassungsgebenden Reichs-Versammlung wurden ferner die §§. 15 und 16 der Grundrechte in folgender Fassung angenommen: §. 15. Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung und Feierlichkeit gezwungen werden. Die Form des Eides soll eine für Alle gleichmäßige und an kein bestimmtes Religionsbekenntniß geknüpft seyn. §. 16. Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilaktes abhängig; die kirchliche Trauung kann erst nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden. Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß. Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.

Somit wäre nun die Civilehe durch Beschluß der Reichsversammlung in Frankfurt für ganz Deutschland eingeführt und der Civilakt entscheidet in Zukunft über die Gültigkeit einer Ehe, für welche die kirchliche Trauung nicht mehr durchaus erforderlich ist. Auch der Ehe zwischen Christen und Juden steht nun ein geschlechtes Hinderniß nicht mehr entgegen.

In der Sitzung der Berliner Versammlung vom 11. erschienen zur allgemeinen Ueberraschung sämtliche Minister. Der Premier v. Auerswald erklärte: Sie haben ihre Grundsätze dem König dargelegt, der Versammlung stehe die Festsetzung von Verwaltungsmaßregeln nicht zu, da die konstitutionelle Monarchie so nicht bestehen könne, die Versammlung habe nach ihrer Ansicht einen Uebergriff gethan; sie können nach ihren Grundsätzen nicht ferner fortregieren. Der König erklärte sich mit den Grundsätzen der Minister einverstanden, ertheilte ihnen aber gleichwohl die Entlassung. Herr v. Beckerath sey nun sofort von Frankfurt zu dem König beschieden worden. Schließlich ersuchte Herr v. Auerswald die Versammlung, bis zur Beendigung der Ministerkrise ihre Sitzungen auszusetzen. Unter großem Lärmen wird endlich die Vertagung der Sitzungen auf nächsten Donnerstag, den 14., beschlossen. Ueber den Beschluß der Nationalversammlung in Bezug auf die reaktionären Offiziere gesteht eine Stimme aus Preußen selbst: So unpraktisch man ihn finden muß, so sehr muß man doch gestehen, daß er durch den adeligen Kastengeist im preussischen Offizierstande hervorgerufen und herbeigezogen worden ist.

Man erfährt jezt das Verbrechen der sechs preussischen Soldaten, wegen derer es am 8. Krawall in Altona gab. Sie rissen die preussische Kokarde herab mit der Erklärung, der König von Preußen sey ein Schauspieler, er hange den Mantel nach dem Winde. Sie sollten dafür nach Spandau transportirt und dort vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Die preussische Regierung veröffentlicht so eben einige Zollerhöhungen für Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren.

Die ächte Cholera ist immer noch in Berlin nicht im Abnehmen. Es erkranken täglich gegen 50 Personen. Ein sehr wirksames Mittel ist der Chlorkohlenstoff, der in sehr viel Fällen geholfen hat.

In Köln kam es am Abend des 11. Septembers zwischen Soldaten des 27. Infanterie-Regiments und Bürgern zu Erzeffen. Ein betrunkenener Soldat verfolgte auf dem Neumarkt ein Mädchen; ein Bürger nahm sich der Bedrängten an; nach einem längern heftigen Wortwechsel schlug der Bürger dem Soldaten in das Gesicht, hierauf machte der Soldat Gebrauch von seiner Waffe und einige anwesenden Kameraden standen ihm bei. Als sich aber die Zahl der Bürger vermehrte, holten auch die Soldaten Verstärkung in der Kaserne, und so kam es zu einer längeren Schlägerei, bis die Soldaten von der anrückenden Bürgerwehr in ihre Kaserne zurückgetrieben und dort von ihren Offizieren eingeschlossen wurden.

In Chemnitz war am 11. eine Arbeiterrevolte. Die Frohnfeste wurde erstürmt und zwei Gefangene befreit. Die Stadt war den ganzen Tag in den Händen der Tumultuanten; die Bürgerwehr war ohnmächtig.

Aus Warschau wird, Gott weiß zum wievielten male gemeldet, der Kaiser gebe nun ernstlich damit um, das Königreich Polen wieder als ein eigenes Vicekönigreich

mit selbstständiger Verfassung, Landestruppen u. s. w. herzustellen. Fürst Paschewitz oder der Herzog von Leuchtenberg sollen zum Vizekönig bestimmt seyn. Der Graf Nesselrode, der gegenwärtig in Warschau ist, habe deshalb täglich Conferenzen mit dem Fürsten.

Briefe aus Wien melden, daß das ganze Ministerium dort gestürzt sey.

Mailand, den 6. Sept. In dem Palast des reichsten Fürsten der Lombardei, Boromeo, haben die Gensdarmen einen reichen Fang gemacht. Die zurückgelassenen Effekten des Marschalls mit seinem wertvollen Silberservice sind nämlich in der Mistgrube dieses Palastes vergraben gefunden worden. Nach Berichten aus Alessandria vom 5. d. ist Karl Albert schwer erkrankt. Es heißt, er habe die Luftröhren-Schwindsucht.

In der Lombardei, namentlich in Brescia, Bergamo, Lodi u. s. w. herrscht ungeheuer gereizte Stimmung gegen die Oesterreicher und der Wiederausbruch des Aufstandes wird im ersten Moment erfolgen, wo die Lombarden nur einigermaßen Lust erhalten.

Wir haben heute ausführlichere Nachrichten aus Messina, der Angriff der Neapolitaner, die landeten, war mit einem fürchterlichen Bombardement der Stadt durch die Citadelle verbunden. Die Sicilianer schlagen sich voll Enthusiasmus, aber sie haben weder tüchtige Führer noch gute Artilleristen. Bei Abgang dieser Nachrichten, die bis zum 3. Mittags gehen, war der Kampf noch nicht entschieden. Die englischen und französischen Schiffe beobachteten die strengste Neutralität. Das Debats hat Briefe aus Turin, denen zu Folge die piemontesische Armee ganz reorganisiert und 80,000 Mann stark ist, und vor Belgierde brennt, wieder ins Feld zu rücken.

Der Bescheid, den die ungarische Deputation, nachdem sie endlich doch noch beim Kaiser vorgelassen worden war, erhalten, war sehr unbefriedigender und ausweichender Natur. Rote Federn und Bänder aufsteckend zogen die Deputationen ab und zeigten dadurch, daß sie nun den Weg der Revolution betreten wollen. Was wird nun geschehen. Uns will fast bedünken, Oesterreich sey durch seine Siege in Italien wieder zu übermüthig geworden und habe durch Radetzky, Windischgraz und Jelačić, drei militärische Metterniche, aufgemuntert, die letzte Warnung des Schicksals unbeachtet gelassen. Wenn Oesterreich jetzt auseinanderfällt, hat es sein Schicksal mit allem Recht verdient.

Die Nationalwerkstätten von Lyon haben diese Stadt die Summe von 1,650,000 Fr. gekostet, während die gelieferten Arbeiten 30,000 Fr. ergaben. Das sind die glänzenden Resultate der Organisation der Arbeit, welche man als die größte Wohlthat für die Menschheit gepriesen hat.

Konstantinopel, den 31. August. Ibrahim Pascha ist hier angekommen, um mit Aegypten verhandelt zu werden, da sein Vater wahnsinnig geworden. Die Cholera dauert fort. Ein neuer Brand in Galata verzehrte über 200 Häuser.

Der Aufruhr.

(Fortsetzung.)

Ludwigs Weg führte ihn zum Rathhaus, wo die Anführer der Revolution darauf bedacht waren, der vorläufigen Republik die gehörige Form zu geben. Da alle Bande der Ordnung sich aufgelöst hatten, so konnte er sich mit Leichtigkeit bis zum großen Saal drängen, in welchem die

Wahl der neuen Räte stattfand. Daß diese dem Ganzen angemessen war, ließ sich im Voraus vermuthen und mit verhaltener Barb mußte der junge Patriot die Stühle der Räte und Bürgermeister von Subjekten besetzt sehen, die erst aus dem Koib herausgetreten waren; Geisbart und Pfauenritzt thronen jedoch an der Spitze des städtischen Konsulats.

Die Regierung selbst war nicht viel besser als die Wahl der Regierenden. Kein Archiv und keine Schatzkammer fand sich mehr vor; ersteres war verbeert, letztere geplündert worden. Den Bürgern mußte Wort gehalten werden, keine Steuer, keine Auflage dürfe die Freien bedrücken; und weil sich die Reichsten und Angesehensten aus der Stadt geflüchtet hatten, so war nicht einmal abzusehen, wovon die dringendsten Ausgaben bestritten werden sollten. Die Gesetze und Verordnungen wurden verläßt. Der dem alten Rath treu gebliebene Theil der Bürgererschaft erkannte den Rath der Rebellen nicht für seine Obrigkeit, und der rebellische Haufe hielt die Personen, aus welchen er bestand, weder für mehr noch weniger, als seine Kameraden und befolgte ihre Befehle nicht eher, als bis es ihm gefällig war. Deshalb suchte sich der neue Rath durch immer größere Bewilligungen bei den Zünften einzuschmeicheln und Trinkstuben für jedes Gewerbe, festliche Aufzüge durch die Straßen, selbst öffentliche Frauenhäuser waren die Folge davon.

Dem erkünstelten Eifer Ludwigs war es gelungen, einen Posten als Thürsteher am großen Rathhaussaale zu erhalten und von hier aus gelangte alles Wissenswerthe durch den kleinen Elias, der sich unter den Trümmern seines Herrendauses ein Nestlein gebaut hatte und wöchentlich einen Ausflug machte, an die Vertriebenen in Heideck, welche dann auch irrselbst wieder Gezenmaßregeln ergriffen. So war Ludwig Zeuge sämtlicher Rathsoversammlungen und unter andern auch derjenigen, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, die Stadt auf eine Stunde im Umfang zu erweitern. Nichts charakterisirt die damalige Beschaffenheit der Regierung mehr, als dieses an Narrheit gränzende Unternehmen. Eine Stadt, deren Bürger gegen einander unter den Waffen stehen, die keinen Fond hat, wo Drogisten, Gerechtigkeitspflege und Polizei nur leere Namen und dem Angriff jedes Waffentreters ausgesetzt sind, wo Handel und Industrie gänzlich darnieder liegt, kurz allenthalben Anarchie herrscht, eine Stadt vergrößern zu wollen, daß Poppenturm und Ziegelstein in die Ringmauer eingeschlossen werden und die Burg die Mitte der Stadt bildet, kann nur von Wahnwüthigen gedacht und beschlossen werden. Wirklich begannen sie auch die Ausführung, allein die kurze Dauer der Rebellenregierung ließ sie nicht weit vorschreiten und später wurden auf Befehl des Kaisers sämtliche von ihnen erbaute Gebäude wieder von der Erde vertilgt.

Eines Tages stand der Sohn des reichen Handelsheeren von Volkamer wieder auf seinem Posten an der Thüre des Saales, als ein ausgefendeter Trupp Stadtsoldaten mit einem Gefangenen erschien, der sogleich vor den versammelten Rath geführt wurde. Ludwig trat, weil man es mit den Ceremonien durchaus nicht genau nahm, ebenfalls mit ein und saßte, statt an der äußeren, an der inneren Thüre Posto. Der Gefangene war ein Knappe des kaiserlichen Kommissärs, Konrad von Heideck, und nannte sich Hennike. Er wurde mit den fürchterlichsten Märttern und dem schmähtlichsten Tod bedroht, wenn er nicht einen

heiligen Eid schwören würde, seinen Herrn zu verrathen und in ihre Hände zu liefern. Hennike, der den sicheren Tod vor Augen sah, schwur, was sie ihm vorsagten und meldete zu gleicher Zeit, daß sein Herr am St. Johannisstage in ritterlichen Geschäften nach Kofstall reiten würde, daß sie ihm da auflauern könnten und versprach bei seiner Annäherung ein Zeichen zu geben, damit sie wüßten, wann der rechte Augenblick gekommen sey. Die Rathsherren waren mit diesem Vorschlag zufrieden und entließen den Knecht, hoch erfreut, den ihnen verhassten Kommissär des Luxemburgers in ihre Gewalt zu bekommen und zugleich eine Geißel zu besitzen, die bei dem allenfallsigen Umschwung der Dinge ihren Rückzug decken könnte.

Ludwig hörte mit Abscheu dieses schändliche Complot an und beschloß es zu vernichten, koste es, was es wolle.

Auf dem Schlosse Heideck hatte sich unversehens der größte Theil der vertriebenen Nürnberger zusammengefunden und alle wurden von dem Besizer desselben freundlich aufgenommen und gastfrei bewirbet. Die Nachricht, daß Kaiser Karl sich rühte, um die Nürnberger Rebellen zu bestrafen, hatte auf Heideck allgemeine Freude verbreitet und recht bald hofften die Herren in ihre Vaterstadt zurückkehren zu können.

Der Bürgermeister, Kaspar von Grundherr, bewohnte mit seiner Tochter und den Eltern Ludwigs einige Zimmer des linken Schloßflügels; allein die Freude über die Rettung aus der Todesgefahr war in ihr Nist nicht mit eingelebt, weil von Ludwig in den erien Wochen alle Nachrichten ausgeblieben waren, und man denselben ermordet wählte. Seine Braut, die schöne Margaretha, weifte stülich dahin; weder die Trostworte ihrer Eltern noch der schwache Strahl von Hoffnung, der immer noch in ihrem Innern glimmte, konnten ihr Ruhe geben, bleich und mit thränenden Augen sah sie Tage lang an dem Fenster und blickte unverwandt nach der Gegend, woher der Geliebte kommen mußte. Da erschien endlich der kleine Elias mit seinen Nachrichten und mit ihm kehrte auch die Zufriedenheit in die befreundeten Familien zurück. Aber dringend ließ Margarethe den Geliebten auffordern, sich nicht länger der Gefahr auszusetzen, sondern aus der gefährlichen Stadt zu fliehen und in ihre Arme zu eilen.

So ergingen sich auch eines Tages die beiden Freundinnen in dem großen Schloßgarten, als sich ihnen ein armselig gekleideter Mann näherte und um eine Gabe bat. „Danke, schöne Jungfrauen,“ sprach er, nachdem er sie erblickt; „möge Euch der Himmel Glück dafür verleihen und Euch recht bald das begehren, was Ihr liebt. Wenn mich mein einziges Auge nicht trügt, — denn das andere haben mir die Schwärzen in Nürnberg herausgeschlagen — so seyd Ihr ja die Tochter des Herrn Bürgermeister von Grundherr?“

Ich bin's! versetzte Margarethe. Woher kennt Ihr mich?

Wer sollte Euch nicht kennen, mein schönes Fräulein? versetzte der Bettler schlau, spricht man doch von Euch sechs Meilen in der Runde. Komme eben aus Nürnberg, wo ich mich selber versteckt aufgehalten und wie ich so zum Thore herauswandle, ruft mir einer zu, der wahrscheinlich jetzt schon lange zwischen Himmel und Erde baumeln wird, denn der Stricker war in seinem Geleite, ruft: Heda Gesell! wenn Du von Heideck ziehst, so nimm hier dies gülden Ringlein mit und sage meiner Braut, der — aber da riß ihn der Stricker mit sich fort,

und er hatte kaum Zeit, mir das Ringlein hinüber auf die Straße zu werfen. Ich bob's auf und trugs hieher, weil ich aber nicht weiß, wen er gemeint hat und wer eigentlich seine Braut ist, so seyd Ihr wohl so gut, es zu bestellen.

Gott! von Ludwig! rief Margarethe erblickend, nachdem sie den Reif betrachtete. Es war ein Verlobungsring. Sprecht, um Gotteswillen sprecht! rief Kuntgunde weinend dazwischen, ist es Wahrheit, daß der Ring aus seiner eigenen Hand kommt?

Aus seiner eignen! versetzte der Bettler trocken.

Aber wo, sagt Ihr, daß mein Bruder sey?

Hier! antwortete der Ennstelle, indem er Verücke und Pfaster abzog und die Geliebte in seine Arme schloß.

Ludwig! schluchzte das Mädchen an seiner Brust; ich hätte wohl des Todes seyn können. Warum erschreckt Du uns so?

Narrchen, ich habe Dir nur zeigen wollen, daß mich Niemand unter dieser Larve erkennen kann; war ich doch selbst denen, die mir so nahe stehen, fremd.

Und nun schloß er Geliebte und Schwester nochmals ans Herz, dann ging es im Triumph hinauf zu den Eitern, um die Kreude vollkommen zu machen.

Bald darauf trat der junge Patrizier in das Zimmer des kaiserlichen Kommissärs, Konrad von Heideck. Ab! mein junger Freund! rief ihm dieser, ein kräftiger, kolossaler Mann entgegen, Ihr habt uns wichtige Dienste bisher geleistet; ich möchte fast wünschen, Euch noch länger in der Stadt zu wissen; damit uns auch ferner die Thorheiten des unvernünftigen Volkes nicht fremd blieben.

Ich habe dafür gesorgt, gestrenger Herr, versetzte Ludwig; mein bisheriger Bote an Euch, unser kleiner Diener Elias, eignet sich ganz vortreflich zu einem Spürhund und Ihr werdet deshalb auch in Zukunft nicht schlechter bedient werden.

Bringt Ihr vielleicht etwas von Belang? forschte der Ritter.

So viel, daß ich mich selbst aufmachen mußte, um es Euch ganz sicher zugestellt zu wissen. Und nun erzählte er ihm, was er vor zwei Tagen in der Rathssversammlung gehört hatte.

Daß Dich der Satan! rief Herr von Heideck wüthend, nachdem er Alles vernommen. Wartet, Ihr hochweisen Herren, ich will Euch den Braten vermaßen setzen, daß Ihr nicht Wasser genug in der Peggis finden sollt, um den Durst zu löschen. Und der Hennike? Der Schuft hält seinen Eid und läßt mich ins Verderben laufen! He, Knechte! Schafft mir Hennike herbei. Doch nein! Ich will den Kerl anders fangen, aber wehe ihm dann. Euer Dienst ist mir unbezahlbar, junger Mann, und ich kann mit nichts sonst als dem Versprechen entgelten, dereinst diese Schuld auf gleiche Weise wieder zu erstatten, heißt das, wenn Ihr es nöthig habt.

Durch die freundliche Aufnahme meiner Verwandten und Nuburger habt Ihr schon alles doppelt zurückgezahlt, Herr Ritter, versetzte Ludwig, in die Rechte des Herrn von Heideck einschlagend.

So laßt uns denn nicht zaudern, der Nürnberger Pfrifigkeit Heidecker list entgegen zu stellen. Hierauf gebor er dem jungen Mann über die ganze Sache tiefes Stillschweigen zu beobachten und den Plan zur Ausführung ihm allein zu überlassen.

(Die Fortsetzung folgt.)